

RAINER WASSNER

DIE BEGEGNUNG MIT »DEM UMGREIFENDEN«  
IN ERNST JÜNGERS *DAS ABENTEUERLICHE HERZ*  
VON 1929

Ernst Jünger (1895-1998) rechne ich zu den Schriftstellern der Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, in deren Werk eine »spirituelle« oder »religiöse« Problemstellung konstitutiv ist. Nicht im Sinne einer direkten Bindung an historisch gewachsene Traditionen, Religionen, Konfessionen. Sondern »religiös« im Sinne einer erlebnishaften Begegnung mit einer letzten, maßgebenden Wirklichkeit, die literarisch in Kategorien und Motiven verarbeitet wird, die der religiösen oder theologischen Sprache entnommen sind oder an sie anschließen können. Meiner Betrachtung geht es um jene Dimension, die »alles zusammenhält, allem zugrunde liegt, aus dem alles, was ist, hervorgeht«.<sup>1</sup> Wie sieht der Autor Jünger ihre Beziehung zur empirischen Welt, wie entwickelt sie sich bei ihm werkgenetisch, welche Stellung kommt ihr im Gesamtwerk zu, welche ethische Haltung fordert Jünger ihr gegenüber, in welcher Art und Weise tritt sie ihm entgegen oder er ihr?: solcherart sind die Fragen, die mich hier beschäftigen.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Karl Jaspers, Einführung in die Philosophie, München 1953, S. 28.- Jaspers nennt sie »Das Umgreifende«; andere neutrale Begriffe wären möglich: Sein, Grund, Absolutes, Umfassendes.- Interessanterweise halten sich gerade religionswissenschaftliche Lexika mit »Definitionen« des Religiösen zurück.

<sup>2</sup> Die Fragestellung ist nicht neu. Mit gänzlich anderen Zielen, Methoden und Darstellungsweisen haben schon Gerhard Nebel (Ernst Jünger. Abenteuer des Geistes, Wuppertal 1949) und Hans-Peter Schwarz (Der konservative Anarchist. Politik und Zeitkritik Ernst Jüngers, Freiburg 1962) eine religiöse Dimension des Frühwerks aufgewiesen. Seitdem ist es nur noch unter literaturkritischen, ideologischen, ästhetischen, zeitgeschichtlichen und politischen Gesichtspunkten betrachtet worden, bis kürzlich Thomas Löffler die religiöse Dimension wieder aufgegriffen hat (Zauberhafte Wirklichkeit und Wirklichkeit des Zaubers. Apokalyptische, esoterisch-hermetische und gnostische Traditionen im Werke Ernst Jüngers. Inauguraldissertation Heidelberg 1998). Das Alterswerk ist inzwischen längst in seinen religiösen Facetten erkannt und akzeptiert, vgl. Nicolai Riedel, Ernst-Jünger-Bibliographie 1928-2002, Stuttgart 2003.

*Das Abenteuerliche Herz* in der sogenannten »Ersten Fassung« von 1929<sup>3</sup> nimmt für unser Unterfangen eine herausgehobene Stellung ein: Erstens lassen sich von ihm aus, im Rückblick auf die Jahre davor und im Vorausblick auf die Jahre danach, besondere Phasen der frühen spirituellen Entwicklung Jüngers erkennen: einige Motive, die Jünger in den ersten Jahren seiner schriftstellerischen Laufbahn, von 1920 bis 1928, ausgebreitet hat, finden sich hier noch, einige andere schon nicht mehr. Andere wiederum klingen im Buch zum letzten Male an. Und zweitens findet sich eine Konzeption des »Umgreifenden«, die im weiteren Werk prinzipiell nicht mehr aufgegeben wird.

1. »DAS RINGEN UM DAS ABSOLUTE«<sup>4</sup>  
VOR DER ENTSTEHUNG DES ABENTEUERLICHEN HERZEN

Ernst Jünger durchläuft in einer liberalen und bürgerlichen Familie keine speziell religiöse Erziehung; obwohl evangelisch getauft, bleiben ihm die Institutionen und Inhalte des Christentums fremd.<sup>5</sup> Im Weltkrieg, in den er als Kriegsfreiwilliger zieht und den er von 1915 bis 1918 im Westen mitmacht, sind sie ihm ohne Bedeutung. 1920 setzt die schriftstellerische Verarbeitung seiner Kriegserfahrungen ein.

Die Kriegsschriften,<sup>6</sup> aus seinen Kriegs-Tagebüchern hervorgegangen,<sup>7</sup> sollen ein authentisches Bild des Krieges vermitteln, sind aber weitaus mehr als bloße Verdoppelung des Kriegserlebnisses. Jünger versucht, dem (aus militärischer, humanistischer, bürgerlicher, individueller Perspektive) anscheinend Sinnlosen einen angebbaren Sinn abzutrotzen. Eine christliche Lösung kommt, wie gesagt, nicht mehr in Betracht. Gleichermäßen hat der bürgerliche und proletarische Fortschrittsglaube für Ernst Jünger falliert.<sup>8</sup>

<sup>3</sup> Bibliografische Angaben s. Anm. 19.- Das Buch ist seit seinem Erscheinen Gegenstand literaturwissenschaftlicher Auseinandersetzung, vgl. Steffen Martus, *Ernst Jünger*, Stuttgart, Weimar 2001, S. 72ff.

<sup>4</sup> Hubert Becher, *Das Ringen um das Absolute*, in: Armin Mohler (Hrsg.); *Freundschaftliche Begegnungen. Festschrift für Ernst Jünger zum 60. Geburtstag*, Frankfurt/M. 1955, S. 46.

<sup>5</sup> Aufschlußreiche Hinweise zur religiösen Frühentwicklung bei: Heimo Schwilk, Uwe Wolff, *Die Konversion*, in: *Gegengift* 3, 1999, S. 18-29.

<sup>6</sup> Zu Titeln und Auflagen: Horst Mühleisen, *Bibliographie der Werke Ernst Jüngers*, Stuttgart 1996 (Veröffentlichungen der Deutschen Schillergesellschaft, Bd. 47).

<sup>7</sup> Zum redaktionellen Prozeß: John King, »Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?«. *Writing and Rewriting the First World War*, in: *Das Luminar, Schriften zu Ernst und Friedrich Georg Jünger*, Bd. 2, Schnellroda 2003.

<sup>8</sup> Man erschließt sich den Zusammenbruch der Fortschrittshoffnungen, die der Weltkrieg auslöste, am besten aus den Autobiografien der betroffenen Jahrgänge.

So beschreitet Jünger den Weg eines unorganisierten literarischen Einzelgängers,<sup>9</sup> der per se von der Wirkmächtigkeit einer umgreifenden Sinnschicht überzeugt ist, welche alle Absurditäten und Kontingenzen des Krieges auffängt. Diese Sinnschicht bleibt in den ersten Büchern und Auflagen eine namenlose, konturlose, rätselhafte Urkraft, der der Soldat Jünger in den (nachgezeichneten) Materialschlachten nur in stoischer, wachsender Passivität standhalten kann. Eine vereinheitlichende Deutung des Krieges gelingt Ernst Jünger nicht.<sup>10</sup>

Ab 1924/25 schlägt Jünger in der Darstellung des Krieges einen neuen Ton an.<sup>11</sup> Er bedient sich plötzlich religiöser Metaphern und Analogien, um dem Leser die Elementargewalt des Umgreifenden zu veranschaulichen. Zuweilen charakterisiert Jünger das Kriegsinferno gar als ein apokalyptisches Drama, das einen qualitativen Umschlag der Geschichte einläutet und wertet das Frontgeschehen durch ein der Bibel entnommenes Vokabular oder durch Vergleich mit christlichen Heiligen und Märtyrern als letzterfahrbares Absolutum auf.<sup>12</sup> Er konstatiert, »daß ein mächtiger, unpersönlicher Wille durch uns spricht. Wer das erkennt und anerkennt, der besitzt Religion.«<sup>13</sup>

Neben das Postulat der Sinnhaftigkeit und der temporären Sakralisierung des Krieges erscheint, vorzüglich in Jüngers Publizistik in der nationalrevolutionären Presse ab Mitte der zwanziger Jahre,<sup>14</sup> mit dem »Glauben« eine weitere religiöse Kategorie. Jünger äußert in seinen Aufsätzen die Sehnsucht nach einem fanatischen »Glauben«, die er in Mittelalter und Gegenreformation realisiert glaubt<sup>15</sup> und die er jetzt auf ein ideelles, kommendes Vaterland richtet. Was hier anklingt, darf nicht als konventioneller Nationalismus oder als Chauvinismus mißverstanden werden. »Die Begriffe

<sup>9</sup> Zur Biografie: Heimo Schwilk, Ernst Jünger. Leben und Werk in Bildern und Texten, Stuttgart 1988.

<sup>10</sup> King, Anm. 7. – Symptomatisch ist die 1923 erschienene Erzählung *Sturm*, die geradezu postmodern eine Vielzahl von Lebens- und Kriegsinterpretationen unentschieden durchspielt.

<sup>11</sup> Vgl. die Übersicht bei King, ebd.

<sup>12</sup> Vgl. Volker Mergenthaler, »Versuch, ein Dekameron des Unterstandes zu schreiben«. Zum Problem narrativer Kriegsbegegnung in den frühen Prosatexten Ernst Jüngers, Heidelberg 2001. Im Gegensatz zu Mergenthaler sehe ich in der Sakralisierung des Krieges kein zentrales semantisches Feld der Jüngerschen Kriegsliteratur.

<sup>13</sup> Feuer und Blut, 1. Aufl., Magdeburg 1925, S. 33 – ab der 5. Aufl. 1929 weggefallen (vgl. Anm. 22).

<sup>14</sup> Sven Berggötz, Ernst Jünger. Politische Publizistik 1919-1933, Stuttgart 2002; Hans-Peter Schwarz, Anm. 2.

<sup>15</sup> Es sei nur der Vollständigkeit halber angemerkt, daß die mittelalterliche Religion weit aus rationaler war, als Jünger meint, vgl. etwa die Schriften von Alain De Libera, auch: Arnold Angenendt, Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter, München 2003.

›Nation‹ oder ›Deutschland‹ bezeichnen [...] nicht so sehr dieses oder jenes konkrete Stück Land oder Volk, sondern sie stehen als Symbole für ein Absolutes, das in der Kriegserfahrung aufscheint.«<sup>16</sup> Und die rechte Weise der Interaktion mit diesem umgreifenden Absoluten ist die Propaganda, die seine Ankunft beschleunigt. Der Schriftsteller wird zum Geburtshelfer einer neuen Ordnung, in deren Zentrum die moderne Technik herrscht.

Der Glaube bewirke nicht nur individuelle Wunder, schreibt Jünger, er hätte die Entente den Krieg gewinnen lassen, insoweit er die vorhandenen psychischen Energien ihrer Völker restlos zu mobilisieren imstande war. Voraussetzung war allerdings, daß sich dieser Glaube auf Mächte und Kräfte bezog, die danach drängten, im Geschichtsprozeß realisiert zu werden.<sup>17</sup> Genau besehen, ist es kein Glaube im Sinne biblischer Religiosität, den Jünger einklagt; er konzipiert ihn vielmehr funktionell von seiner psychologischen, sozialen und geschichtlichen Leistungskraft her, die er im zeitgenössischen Wertpluralismus vermißt. Jünger plädiert keinesfalls für eine Rückkehr zur katholischen Kirche. Deren Analyse mache nur den Verlust einer umgreifenden, »seinsmäßigen« Gewißheit in der Moderne klar.<sup>18</sup>

## 2. DAS ABENTEUERLICHE HERZ<sup>19</sup> UND SEIN »MAGISCHER REALISMUS«

Bis zu diesem Buch sind Jüngers Schriften ein Tasten nach dem Umgreifenden ohne eindeutiges und bleibendes Resultat gewesen. Jetzt wird ein kompletter Entwurf vorgelegt, den sich der Leser in systematischer Hin-

<sup>16</sup> Rolf Peter Sieferle, *Die Konservative Revolution. Fünf biographische Skizzen*, Frankfurt/M. 1995, S. 146.

<sup>17</sup> Ernst Jünger, *Die Totale Mobilmachung*, in: *Blätter und Steine*, 1. Aufl., Hamburg 1934, S. 122-153 (zuerst 1930; *Sämtliche Werke*, Bd. 7, Stuttgart 1980, S. 119-142).

<sup>18</sup> Ernst Jünger, *Die Heilige im Automobil* [1929], in: *Berggötze*, a.a.O., S. 473-479.- Im übrigen läßt sich auch in seiner Lektüre und in seinem Briefwechsel ein beginnendes und wachsendes Interesse an Religion belegen, wobei die zeitgenössische Kirche und Theologie ausgespart bleibt. Im Privaten bliebe anzuzeigen, daß er kirchlich heiratet und seine Kinder evangelisch taufen läßt.- Ausführlich zur Zeit bis 1928 Rainer Waßner, *Religiöse Spuren in Ernst Jüngers Frühwerk*, in: *Das Luminar*, a.a.O., Bd. 4 [erscheint 2005].

<sup>19</sup> Ernst Jünger, *Das Abenteuerliche Herz. Aufzeichnungen bei Tag und Nacht* [Sogenannte Erste Fassung], Hamburg 1929 (Neuausgabe Stuttgart 1987). Ich zitiere nach der textidentischen Ausgabe in den *Sämtlichen Werken*, Bd. 9, Stuttgart 1979, S. 31-176. Seitenzahlen werden im Text angegeben. Die »Zweite Fassung«, mit dem neuen Untertitel *Figuren und Capriccios*, erscheint 1938; es ist keine bearbeitete zweite Auflage, sondern ein eigenständiges Werk, dessen frühesten Bestandteile bis in das Jahr 1933 zurückreichen. Zum Vergleich der beiden » Fassungen« siehe Martus (a.a.O., Anm. 3).

sicht freilich selbst erschließen muß,<sup>20</sup> denn das *Abenteuerliche Herz* sammelt rhapsodisch Gedanken in heterogenen Textkörpern, deren Überschriften nur aus Ortsangaben bestehen.

### 2.1 Die Herrschaft des Umgreifenden

Die Erfahrungen des Weltkrieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit hatten Jünger längst die Ohnmacht rein menschlicher Dispositionen erwiesen. Nicht Subjekt der Geschichte, sondern Leidender und Vollziehender eines ›dunklen, anonymen Willens‹ sei der Mensch. Dabei bleibt es. »Die Arbeit dieses Künftigen, [wird] geleistet nicht etwa durch die Anstrengungen einer menschlichen Generation, sondern durch ein kosmisches Walten, das wunderbar und daher unerklärlich ist und das sich dieser Generation bedient« (S. 109). Die Dinge nehmen ihren – irgendwie – vorgezeichneten Lauf, gleichgültig um die Intentionen der Akteure. Das Verändernwollen der geschichtlichen Umstände wird überflüssig und unsinnig. Auch das Erhalten liebgewonnener Verhältnisse ist fehl am Platz. »Es hat keinen Sinn, sich einer Zerstörung entgegenzustellen, die unaufhaltsam ist« (S. 122).

Jünger präsentiert damit ein Geschichtsmodell, das sich von den bürgerlich-aufgeklärten Postulaten einer subjektzentrierten Handlungstheorie, einer human initiierten Geschichte und einer Herrschaft der Vernunft weit entfernt.<sup>21</sup> Er liefert stattdessen eine Naturgeschichte – »kosmisches Walten« –, in der unentwegt Lebensformen entstehen und vergehen wie in »Flut und Ebbe« (S. 110). Der Autor scheint mit Nietzsches ›Ewiger Wiederkehr des Gleichen‹ zu sympathisieren. »Ich würde noch unzählige Male leben, dasselbe Mädchen kennenlernen, dieselbe Blume essen und daran

<sup>20</sup> Eine Schwierigkeit besteht für jeden Interpreten im Neben-, Mit- und Durcheinander verschiedener, nicht immer kompatibler Gedankenstränge. Dem »magischen Realismus«, den ich hier entfalte, weil er weiter beibehalten wird, verschlingt sich (und noch bis 1934) ein »Heroischer Realismus«; auf ihr gegenseitiges Verhältnis gehe ich in 2.4 ein. Lebensphilosophische Versatzstücke, antibürgerliches Ressentiment, esoterisches Gedankengut und expressionistische Stilelemente sind gleichfalls vorhanden. Jünger ist eben Schriftsteller, nicht systematischer Philosoph oder Theologe.

<sup>21</sup> Hierin ist Jünger kein Einzelfall: lang ist die Liste derjenigen, die die Vorstellung eines vernünftigen Ich als Movers der Weltgeschichte in die theoretische Rumpelkammer geworfen haben: Freud, Marx, Darwin, Spengler, Pareto, Nietzsche, Schopenhauer, Tönnies, Durkheim, Heidegger, in neuerer Zeit etwa Claude Lévi-Strauss. Gadamer hat einmal vom »Aufstand der Weltanschauungen« gegen das idealistische Freiheitspathos gesprochen. Es wäre eine reizvolle vergleichende Untersuchung, in welcher Weise die Genannten der Ratio wieder zu ihrem Recht verhelfen, um nicht im blanken Fatalismus zu enden. – Auch bei Jünger: das Problem der Willensfreiheit beunruhigt ihn lebenslang.

zugrundegehen, ebenso wie dies bereits unzählige Male geschehen war« (S. 95) meldet ihm ein Traum.

## 2. 2 Der Doppelcharakter des Sinnlich-Konkreten

So lautet die erste Botschaft vom Umgreifenden: Die Menschheit ist in ein kosmisches, unverfügbares Es eingesenkt, dessen geheimnisvolles »Walten« unsere Geschicke bestimmt. Damit läßt es Jünger nunmehr nicht bewenden, sondern er füllt den Raum zwischen Makro-Kosmos und menschlichem Mikro-Kosmos durch ein erstmalig vorgestelltes Zwei-Schichten-Modell der Realität aus. Die erste Schicht, die »Tagesseite«, umschließt die pragmatische Alltags-Verständigung, das gewöhnliche, zweck- und zielgerichtete Handeln, die erste Wahrnehmung von Sachen und Dingen, den bloßen Augenschein. Ihr zugeordnet werden die wissenschaftlich-intellektuelle und die instrumentell-organisatorische Perspektive. Die zweite Schicht heißt im *Abenteuerlichen Herzen* die »nächtliche« Seite, und ihr entspreche eine »magische« Perspektive. Ist die Tagesperspektive auf »Bestimmtheit, Logik, Kongruenz« aus, ist es die magische auf »Ahnung, Anklang und Ähnlichkeit« (S. 66). Tag- und Nachtseite greifen so ineinander, »daß jede unserer vertrautesten und alltäglichsten Erscheinungen sich gleichzeitig als Symbol eines wesentlicheren Lebens erfassen läßt« (S. 99).

Wie das Zitat zeigt, gehen für Jünger die beiden Schichten nicht gleichwertig nebeneinander her. Jener »nächtliche« Erfahrungsbereich ist »wesentlicher«, weil dem Umgreifenden näher, dessen Impulse er aufnimmt. Bei Jünger hört sich das so an: »Dort, in den dunklen Zonen einer chaotischen Fruchtbarkeit, rüstet es zum neuen Vorstoß in die Zeit, dort, in der wärmeren Nähe des Wunderbaren, zeugt es die glänzenderen Urbilder, um sie wiederum als Bilder über die Barrieren der Erscheinung zu schleudern« (S. 110). In anderen Worten: das Umgreifende, von Jünger mit dem Begriff des »Wunderbaren« belegt,<sup>22</sup> bleibt unanfechtbar und nicht manipulierbar, auch »unerklärlich«, aber über eine Hierarchie von Zwischenwelten kann man sehr wohl Kontakt mit ihm aufnehmen. Dagegen fällt die Tagseite wertmäßig ab, sie ist nur »Symbol«, »Abbild« (S. 110), sekundäre Form, es »tritt die Erscheinung selbst in die zweite Ordnung zurück« (S. 68). Die modern-positive Wissenschaft wird kritisiert, weil sie mit ihren Begriffen und Zahlen an der Oberfläche der Erscheinungen verharre und damit das Wesentliche des Lebens verfehle. Was aber ist das Wesentliche? L'essence divine, das Leben, die zeugende Kraft – so lauten z.B. Jüngers Antworten.

<sup>22</sup> Der Begriff der »Religion« für das Umgreifende aus den Kriegsschriften ist somit aufgegeben (s. Zitat in Anm.13).

Die Einschätzung der Welt als Ganzer verändert sich, sind doch Furcht und Schrecken der Welt dem tagesseitlichen Blick geschuldet. Zieht man hingegen die magisch-nächtliche, hinter- oder untergründige Seite von Dingen und Verhältnissen mit heran, komme » die verborgene Harmonie der Dinge [...] zum Klingen« (S. 86), höre man eine »Stimme, die inmitten der Verwirrung von einer höheren Einheit Kunde gibt« (S. 176); »geschieht Fäulnis niemals im wesentlichen Kern« (S. 111). Die Welt ist trotz ihrer Entfremdungen und Disharmonien nicht aus der Ordnung zu bringen. Mit dieser Rechtfertigung des Bestehenden erklärt sich Jüngers Gelassenheit über den Weltlauf, sein Vertrauen zum Leben. Eine solche Welt hat ihr Genügen in sich und bedarf keiner korrigierenden menschlichen Eingriffe, höchstens der Stellungnahmen zu ihr.

Wie gelangt man zur »anderen Seite«<sup>23</sup> bzw. rückt dem Umgreifenden näher? Es gilt einen Weltbezug herstellen, der darüber hinausgeht, Dinge und Verhältnisse nur benutzen, beherrschen oder abwehren zu wollen. Jünger bringt dafür kategorial erneut den Glauben ins Spiel, definiert ihn jetzt jedoch von Gefühlen her statt von seiner Effizienz (wie noch in der politischen Publizistik) und erweitert sein Spektrum. »Glaube, Frömmigkeit, Wagemut, Begeisterungsfähigkeit, liebevolle Bindung an irgendetwas, sei es, was es auch sei [...]« (S. 40, auch 130). Der Glaube an die Zukunft des Vaterlandes ist nur noch eine einzige von unendlich vielen Möglichkeiten intensiver Bindung, die im Buch kaum Erwähnung findet. Der Glaube bedürfe der Ergänzung – und das ist neu – durch einen methodischen Schritt, wenn die mit ihm gewonnene neue Offenheit für das Andersseitige erkenntnisfördernd sein soll: Man müsse sich auf einen »beobachtende(n) Punkt aus exzentrischen Fernen« (S. 33) stellen, das Leben und seine »Werte werden gleichsam noch einmal gewertet« (ebd.). Jünger redet erstmals von einer »stereoskopischen Wahrnehmung« (S. 83ff.), es käme darauf an, »die Dinge mit der inneren Zange« zu fassen (S. 86), das heißt, mit einem geistigen Auge zu sehen, das uns mit der Schicht des Wesentlichen verbinde. Beide, Herz und Distanz sind vonnöten, ein »kategorischer Imperativ des Herzens«, der »das Chaos der Gewalten nach den Grundmaßen neuer Ordnungen durchstreift« (S. 173). Nur von dieser Hermeneutik her sind Jüngers Attacken überhaupt verstehbar. Die Wissenschaft zum Beispiel hat die Distanz, aber ihr fehlt (in Jüngers Perspektive) das Herz, sie arbeitet mit Beziehungen zu Objekten, statt zu Lebendigem. Deshalb weiß sie nichts vom Umgreifenden. Ein skurriler Samm-

<sup>23</sup> Buchtitel von Alfred Kubin von 1908, den Jünger sehr geschätzt hat, siehe seine Rezension unter dem Titel »Die Staubdämonen« (in: Blätter und Steine 1934, S. 99-106) und Verweis auf Kubins Roman im *Abenteuerlichen Herzen* (Sämtliche Werke, a.a.O., Bd. 9, S. 79).

ler hat wohl das Herz, er handelt nicht zweckmäßig, ihm fehlt aber die Distanz, deshalb ahnt er höchstens etwas vom Umgreifenden; auch der Bürger verbleibe in der Sphäre der »Zufriedenheit und Nützlichkeit« (S. 139) und überspringe nicht die Grenze zu einer anderen, höheren Wirklichkeit.

Trotz seiner Kritik an der nackten, »oberflächlichen« Verstandes-Rationalität, insonders der Wissenschaft ist das *Abenteuerliche Herz* nicht etwa eine Feier des Irrationalen. Wenn nämlich Jünger die Aufklärung, ihr Ethos und ihre Attitüden verurteilt, soll das Denken nicht zugunsten einer Gefühlsduseligkeit oder eines Mystizismus abdanken. Eher im Gegenteil. »Nicht mehr zweifeln können, selbst der Schattenseite des Glaubens nicht mehr teilhaftig sein: das ist erst der volle Zustand der Gnadelosigkeit« (S. 78). Es geht Ernst Jünger um Erweiterung des niederen Alltagsbewußtseins, um die Überwindung eines nur vom Verstand geleiteten Denkens und ein neues Wirklichkeitsverständnis auf der Grundlage neuer und tieferer Erfahrungen und Begegnungen mit den Mächten des Daseins. »Soviel ist gewiß, daß eine Art des Bewußtseins, die nur während des Lebens, und auch hier höchstens zur Hälfte seiner Zeit, von Gültigkeit ist und an der sowohl der Schlafende wie das Kind, auch Berauschte, Dichter und Liebende keinen Anteil haben, nur sehr bedingte Werte zu setzen vermag« (S. 149). Jünger ist nicht reaktionär oder vernunftfeindlich, er will die Vernunft durch »Annäherung« (ein Ausdruck aus seinem Spätwerk) an das Umgreifende verbreitern, vertiefen, fundieren. Die Vernunft bleibt das Organ für die Erkenntnis und literarische Mitteilung des jenseits des Gewöhnlichen Geschauten.

### 2.3 Die magische Dimension: Empfangsstation des Umgreifenden

In seiner Suche nach dem Sinn der Geschichte und im Bemühen, über das Umgreifende mehr zu erfahren und ihm zu begegnen, ist Jünger auf eine »magische« Dimension gestoßen. Sie ist selbst nicht das Umgreifende, das unzugänglich im Dunkel thront, von ihm aber Bilder, Abbilder und Urbilder empfängt und dergestalt Aufschlüsse in allgemein-typische Welt-Konstellationen erlaubt. Erreicht wird sie durch den Glauben und einen speziellen, »stereoskopischen« Blick auf die Dinge. Auf sie fällt vom Umgreifenden her anderes Licht als das Tageslicht. Sie erscheinen nicht mehr öde und nichtssagend, sondern in einem magischen Glanze, wie verzaubert, geheimnisvoll und wunderbar. - Wiederum sind das Jüngersche Attribute, nicht von außen herangetragen.<sup>24</sup>

<sup>24</sup> Deshalb ist die magische Perspektive das ganze Gegenteil der wissenschaftlichen Perspektive, welche die Welt gerade entzaubert, indem sie sie erklärt. Vgl. Helmuth Kiesel, Wis-

Grundsätzlich eignet sich jeder Augenblick dazu, die Welt und das Leben in neuer Qualität aufleuchten zu sehen. Es gibt keine Rangskala der Erlebnisse, jede Kreatur, jedes Ding, jeder Dingkomplex, jede Begegnung kann jäh ein grundlegenderes Sein durchscheinen lassen, ob in Krieg oder Frieden, in Lust und Schmerz, in Arbeit oder Muße, im Leben oder Sterben, in Vergangenheit oder Gegenwart. »Überall hängt das Unsichtbare seine geheimen Angeln nach uns aus, und noch das kleinste, entfernteste Ding ist von jenem mystischen Leben erfüllt, von dem wir selbst ein Teilchen sind. Das Erlebnis, durch das Jakob Böhme beim Anblick eines zinnernen Gefäßes plötzlich die ganze Liebe Gottes empfand, ist keineswegs außergewöhnlicher Natur, und vielleicht ist es wichtiger, als wir ahnen, daß dieses Gefäß gerade ein zinnernes war« (S. 35).

Es gibt aber privilegierte, ergiebigere Zugänge zu jener vertieften, wesentlicheren, zauberhaften Wirklichkeit. »Drei Zustände gibt es, die Schlüssel zu allen Erlebnissen sind: den Rausch, den Schlaf und den Tod« (S. 72). Im »Geheimnisvollen, im Traum, im Schönen oder im Besonderen« liege eine »Bestätigung der anderen [...] Welt« (S. 64). Ferner sind Jagd, Natur, Erinnerung, Schmerz günstige Ausstiege aus der gewöhnlichen Welt, »magische Schlüssel«.

Selbst die moderne Zivilisation, die sich für Jünger in einem »verwickelten Traumzustand« (S. 117) befindet, bietet ihm genügend Anhaltspunkte, um ihr ungewohnte, wesentlichere Bedeutungen abzuschauen bzw. zuzuschreiben. Wichtige Passagen des Buches entdecken in der zeitgenössischen Gesellschaft das »Böse« und die »Schuld«, entdecken dämonische, ja diabolische Aspekte. »Der Glaube an die Anwesenheit feindlicher Mächte gehört dem Bereiche unserer tieferen Überzeugung an« (S. 148). Hieraus erklärt sich übrigens Jüngers starkes Interesse an den Hexenprozessen.<sup>25</sup> Für Jünger ist der Hexenglaube Beleg einer in der Aufklärung verlorengegangenen, unheimlichen Dimension der Realität, die nach wie vor existent sei.

Sogar in der modernen Technik, auf die er nur knapp eingeht, vermag Jüngers »stereoskopischer Blick« Wundersames zu erhaschen, einen »luziferischen Aufstand« (S. 79).<sup>26</sup> Man erblicke in dem Urteil nichts Abfälliges,

senschaftliche Diagnose und dichterische Vision der Moderne. Max Weber und Ernst Jünger, Heidelberg 1994.

<sup>25</sup> S. 166ff. – Jünger hat sich schon früh, wie sein Briefwechsel verrät, mit der Geschichte der Hexenprozesse befaßt. Er vermeint, die Jahrhunderte überspringen zu können und sich dem Bewußtsein der Hexen und ihrer Richter direkt annähern zu können; Geschichte ist ihm akzidentiell.

<sup>26</sup> Spätestens hier endet die Nähe zur Lebensphilosophie. Jünger teilt weder ihren Subjektivismus noch ihre Verfallstheorien und geschichtsphilosophischen Dualismen. In seinem monistischen Entwurf ist wirklich alles Dasein durch seine Existenz gerechtfertigt.

denn das Wunderbare und seine Emanationen sind nicht mit dem Angenehmen oder Erwünschten identisch.

## 2.4 Magischer und Heroischer Realismus

Im *Abenteuerlichen Herzen* verschränken sich, manchmal kaum zu unterscheiden, zwei Text- und Sinnschichten spiritueller Art: der magische Realismus und der heroische Realismus, wie sie Jünger selbst tauft. Beide »Realismen« sind Stellungnahmen zum Umgreifenden und schlagen einen Modus vor, mit ihm zu kommunizieren. Wir haben dem magischen Realismus den größeren Raum gewidmet, weil er sich durchgehend im Werk behaupten wird, wenn auch unter wechselnden Namen.

Ist der magische Realismus mehr eine kontemplative, betont der heroische Realismus eine agonale Lebensanschauung. Der heroische Realismus entstammt der Schaffensperiode Jüngers in der Mitte der zwanziger Jahre. Er wurde kreiert als Verhaltenskodex für eine Zeit der apokalyptischen Wende, in der sich das Umgreifende durch revolutionäre, schmerzhaft Zerstörung bzw. Verwandlung aller Verhältnisse in eine neue Gesamtordnung bemerkbar macht, ohne daß irgendwo ein übergeordneter Sinn zu erkennen wäre. Dieser Umwälzung wird im Kriege nur ein soldatisches »Standhalten« entgegengesetzt; nach dem Krieg wird daraus eine publizistische Kampagne für die neue Zeit und ihre Ankunft. Das *Abenteuerliche Herz* (in der Ersten Fassung) behält das Konstrukt bei.<sup>27</sup> »Wir marschieren seit langem einem magischen Nullpunkt zu, über den nur der hinwegkommen wird, der über andere, unsichtbarere Kraftquellen verfügt« (S. 135). »Dies bestärkt mich in meiner Ansicht, daß man der Zivilisation nicht in den Zügel fallen darf, daß man im Gegenteil Dampf hinter ihre Erscheinungen setzen muß« (S. 79f.).

Auch der Heroische Realismus wird in einer Sprache und Stimmung geschildert, die ihre Herkunft aus der kultisch-religiösen Welt nicht verleugnen können und wollen.

Man trifft man auf positive Bewertung spiritueller Eigenschaften und Tugenden, wie Frömmigkeit, Selbstdisziplin, Askese, Leidenschaft, Glaube, Opfer und Martyrium, Todesbereitschaft, Bejahung des Leides. Die Überlappungen mit christlichen Tugenden sind nur partiell, denn das Mitleid ist »dem heroischen Menschen von Grund auf zuwider, der lieber wie Petrus irgend jemandem das Ohr abhaut, als daß er eine Entwürdigung wehrlos geschehen läßt« (S. 171). An anderem Orte ist die Rede vom »herrliche[n]

<sup>27</sup> In der »Zweiten Fassung« von 1938 ist er vollständig getilgt. Vielleicht läßt sich deshalb Jüngers Widerwille gegen die Wiederauflage der Ersten Fassung verstehen.

Wort der göttlichen Unbarmherzigkeit« (S. 59). Gläubige und Krieger werden öfters in einem Atemzuge genannt (z.B. auf den Seiten 167, 151, 170f.).

Als Vorbild künftiger Bezugnahmen auf das Umgreifende goutiert Jünger die alten Klöstern und Orden. »Wo sind [heute] jene Klöster der Heiligen, in denen die Seele in ihren mitternächtlichen und herrlichen Triumphen den Schatz der Gnade erstritt? die Säulen der Einsiedler als Monumente einer höchsten Sozietät?« (S. 40; ohne daß gefragt würde, wem letztlich der klösterliche Dienst gegolten hat oder gilt). In seiner eigenen Lösung gelangt Jünger zu einem unsichtbaren Bündnis neuer Eliten. »In diesen Augenblicken des gläubigen und heroischen Einklanges mit der Welt tritt der Mensch in die verborgene Brüderschaft ein, in einen höheren Kreis des Lebens, der sich durch das geistige Brot des Opfers erhält« (S. 175). Jünger träumt von unsichtbaren Orden, welche dereinst die alte Kirche ablösen und in denen liturgische Formen gepflegt werden: eine »stille Messe« (S. 175). »Das große, abenteuerliche Herz, das sich von seinen Mitteln verlassen sieht [...] beschwört, weil es sich nicht stark genug fühlt, die Hilfe der Dämonen herbei« (S. 156).

#### EIN »THEOLOGISCHES« NACHWORT DES VERFASSERS

Jünger ist Repräsentant einer Kulturkrise in Deutschland, die durch die Kriegserfahrung und die nachfolgende Umwälzung aller Lebensverhältnisse ausgelöst wird. Seine intellektuelle und literarische Vergewisserung sucht nach einem unbedingt feststehenden archimedischen Punkt, der von den Kontingenzen, Verwirrungen und »Dämonien« der Zeitläufte nicht zu erschüttern ist. Jünger stellt damit eine durchaus traditionelle Frage nach dem Umgreifenden, das einen sinnvollen Gesamtzusammenhang alles Seienden garantieren soll, aber er findet an den traditionellen Antworten (Gott und die säkularisierten Heilslehren des 19. Jh.) kein Genügen mehr. Nur das Tribunal des eigenen Gewissens ist ihm Wegweiser zu einer neuen Autonomie. Nach einer Orientierungsphase, die das erste Jahrzehnt nach dem Weltkrieg umfaßt, wird 1929 das *Abenteuerliche Herz* zum literarischen Ort einer eigenständigen konzeptionellen Grundlegung für ein Werk, dessen Gegenstand der neue Kairos, das angebrochene neue Zeitalter ist.

Mit der nächtlichen Seite als der magischen Rückseite alltäglicher Angelegenheiten hat Jünger das Feld seiner Erfahrungen und Interessen abgesteckt, die jetzt und zukünftig den Fokus seiner Autorschaft bildet. Die »andere Seite« (die im Laufe der Zeit noch viele Umbenennungen und Differenzierungen erfahren wird) verbindet ihn mit dem Umgreifenden (das

ebenso noch viele Namen und Prädikate erhalten wird), von ihr aus lassen sich Merkmale und Eigenschaften einer wunderbaren Ordnung des Universums entziffern. Jünger entbirgt an den Wesen und Dingen ein tieferes, realeres, qualitativeres Dasein, als es im alltäglichen Weltbezug möglich ist. »Glaube«, »stereoskopischer Blick« und der Mut zu einzigartigen Grenzerfahrungen, wie in Rausch und Traum, lassen uns die empirische Welt von Raum, Zeit, Kausalität verlassen und vorübergehend die »magische« Dimension erreichen. Das den Sinnen Gegebene erhält einen neuen Status: es ist der nicht wegzudenkende Ausgangspunkt zum Mysterium des Umgreifenden, aber eben nur der Ausgangspunkt. Seine Trägerschaft eines auratischen, transzendenten Sinns und Seins muß durch einen eideistischen Akt erst freigelegt werden. Damit vollzieht sich eine magische Verwandlung der Welt in eine höhere ontologische Ebene.<sup>28</sup>

Die magische Dimension, soll sie mit neuen Erkenntnissen und Einsichten verlassen werden, verlangt als Verhaltensweisen Achtsamkeit, Hingabe, Verzicht auf Intervention, Tapferkeit angesichts visionärer Schrecken. Im Ergebnis stellen sich Momente des Glücks, der Erschütterung, der Verzauberung und Sinnklarheit ein. »Wer Sinn dafür besitzt, hat diese Angriffe des Wunderbaren auf die Welt der Tatsachen sicherlich an sich selbst erlebt, als Gleichgewichtsstörung in Augenblicken, in denen die magische Perspektive sich erschließt, als Stocken des Atems und des Herzschlages, als blitzartiges Erlöschen der Wahrnehmung und als ihr Wiedererwachen, dem [...] die Welt irgendwie verändert erscheint« (S. 62).<sup>29</sup> Immer aber bleibt die distanzierte Vernunft die protokollierende Instanz des Schriftstellers.

Um dem Leser einen kleinen Eindruck zu vermitteln, wie Jünger an seinem Konzept des Umgreifenden weiter feilen wird, ohne es im Grundsatz anzutasten, brauchen wir nur ein Jahr weiter zu gehen.<sup>30</sup> Der »Glaube« als Schlüssel und Zugang wird stillschweigend fallengelassen; reine Sehnsucht schaffe ihn nicht herbei, er sei nur ein Ausdruck defizienter Befindlichkeiten, nicht der Fülle. Es scheint mir, als wolle Jünger damit noch klarer herausstellen zu wollen, daß die »Dinge« in der magischen Verwandlung nicht subjektiv, psychologisiert verinnerlicht werden, sondern der Beobachter objektiv in die Dimension des raum- und zeitlosen Seins

<sup>28</sup> Eine überzeugende Analyse der Jüngerschen Erkenntnishaltung leistet Friedrich Strack, Ernst Jünger in romantischer Tradition, in: Les Carnets Ernst Jünger, Vol. 1, 1996, S. 9-22.

<sup>29</sup> Ein Vergleich mit Kategorien der Religionswissenschaften liegt nahe. Er kann hier nicht geleistet werden.

<sup>30</sup> Sizilischer Brief an den Mann im Mond, zuerst 1930, jetzt leicht verändert in Sämtliche Werke, a.a.O., Bd. 9, S. 9-22.

eintrete, wo die Dinge von ihrer Vergänglichkeit erlöst sind und von ihrem wahren Wesen zu uns sprechen, wie zum Beispiel in den Träumen, die er nicht auf verdrängte Persönlichkeitsanteile bezieht, sondern auf das Umgreifende, von dem sie ein Nachhall sind. Um so zentraler wird nun für Jünger die Methodik des neuen Sehens, die eine »magische Trigonometrie« aufbaut, welche die »Zeichen« der empirischen Erscheinungen entsiegele. Diese hat Jünger jetzt zu einer »Existenz« gemacht, die über sich selbst hinaus auf das »Unbewegte Sein« als das Umgreifende hinweist, auf das Ewige im Jetzt. Die Sinnfrage ist freilich noch lange nicht damit beantwortet, doch wir »fühlen, wie, zögernd noch, Sinn in das große Werk einzuschließen beginnt, an dem wir alle beschäftigt sind.«<sup>31</sup>

<sup>31</sup> Ebd., S. 22.